Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer

Die Innungsstube der Breslauer Gerber

Eine Erwerbung des Jahres 1921

Mit 10 Tafeln

Breslau
1922
Verlag des Museums

Bisher sind folgende Führer erschienen:

Führer durch die Vorgeschichtliche Abteilung und das Antikenkabinett. Mit 20 Tafeln. Von Hans Seger. Breslau 1920 . Preis 6 Mark

Schausammlung der Münzen und Medaillen. Von Ferdinand Friedensburg und Hans Seger. Breslau 1908. . . . . Vergriffen

Einige Hauptwerke der kirchlichen Malerei und Bildhauerei des Mittelalters. Mit 10 Tafeln. Von Conrad Buchwald. Breslau 1920. Preis 4.50 Mark

Führer durch die Abteilung Alt-Breslau. 3. veränderte Auflage. Mit 12 Tafeln. Von Erwin Hintze. Breslau 1922 . . . Preis 6 Mark

Die Innungsstube der Breslauer Gerber. Mit 10 Tafeln. Von Karl Masner. Preis 10 Mark

In Vorbereitung:

Bildnisminiaturen. Mit ca. 20 Tafeln. Von Erwin Hintze . . . . . .

Preiserhöhungen jederzeit vorbehalten

Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer

Die Innungsstube der Breslauer Gerber

Eine Erwerbung des Jahres 1921

Mit 10 Tafeln

Breslau
1922
Verlag des Museums

62245
7.05 (438)
ZBIORY ŚLĄSKIE

Arc K Mf 696/43/Śl

I.

Die Breslauer Gerber-Innungen

Nur wenige Breslauer kannten die zwei Räume der »Gemeinsamen Innung für Weißgerber, Sämischmacher, Loh- und Rotgerber und Korduaner« in dem Hause Nr. 1 am Burgfeld, das sich mit einem Durchgang gegen die malerische Weißgerberohle öffnet. Wer sie betrat, glaubte sich in längst vergangene Zeiten versetzt und war erstaunt über die Anhänglichkeit, die hier einen abgestorbenen Zustand gerade über das letzte halbe Jahrhundert mit seiner gefährlichen Veränderungssucht hinaus unberührt erhalten hat. Am 1. Juni 1921 löste sich die Innung auf, nachdem ihr Handwerk allmählich andere wirtschaftliche Formen angenommen hatte. Ihre Altertümer hat der Magistrat dem Kunstgewerbemuseum überwiesen, wie es auch der Wunsch der letzten Meister war. Im Museum bedurfte es nur sorgfältiger Reinigungsarbeiten, nicht größerer Ergänzungen, um von diesem Innungsbesitz besonders den Teil, der ihm eine einzigartige Bedeutung verleiht, wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu bringen und das erste Beispiel einer Innungs-Amtsstube in Deutschland aufzustellen.

Wie der langatmige Name der aufgelösten Zunft andeutet, umfaßte sie mehrere Zweige der Ledererzeugung oder Gerberei, die früher drei verschiedene Innungen beschäftigten. Je nach der Art der zu verarbeitenden Häute und Felle und je nach den zu erzielenden Ledersorten wendet man verschiedene Gerbmethoden an: 1. Die Loh- oder Rotgerberei, bei der meistens die zur »Lohe« verarbeitete Eichenrinde benützt wird. Die Bezeichnung Rotgerberei kommt von der roten Beize (Lohbrühe), mit der die zu Sohl- oder Pfundleder bestimmten Häute vor dem eigentlichen Gerben zur Aufnahme des Gerbstoffes »geschwellt« werden. Diese ursprünglichste aller Gerbarten liefert hauptsächlich für die Schuhmacher das Leder; deshalb waren in Breslau wie auch wohl anderwärts Rotgerber und Schuhmacher lange in einer Zunft vereinigt. 2. Die Weißgerberei, die Leder von größerer Geschmeidigkeit, Zartheit und reiner, weißer, zur Färbung geeigneter Tönung herstellt und besonders mit

Alaun und Kochsalz arbeitet. 3. Die Sämischgerberei, deren Besonderheit im Verfahren und Erzeugnis die Bezeichnungen Fettgerberei und Waschledergerberei kennzeichnen. Sie war in Breslau mit der Weißgerberei in einem Handwerk verbunden. Außerdem entstand noch eine dritte Innung, die der Korduaner, die exotische Lederarten, wie den nach der Stadt Cordova benannten Korduan und den Saffian nachahmten. Auch in der Ledererzeugung wiederholt sich eine Erscheinung, die den Werdegang des Innungswesens durchzieht: Die fortschreitende Entwicklung der Technik und neu auftretende Kulturbedürfnisse führten immer mehr zu Abzweigungen von den großen Hauptstämmen, zur Bildung neuer Innungen. Jedes Gründungsdatum einer Innung eröffnet noch viel zu wenig verwertete Ausblicke in die Geschichte der Erfindungen, des Handwerkes, der Kultur, des Wirtschaftslebens im Allgemeinen wie für bestimmte Gegenden und Orte. Rotgerberei und Weißgerberei sind heimatsverschieden; die erstere ist das alteuropäische Verfahren, der letzteren wird orientalischer Ursprung zugeschrieben.

Über die Geschichte der Breslauer Gerberinnungen stellt uns Herr Prof. Dr. Heinrich Wendt nachfolgende Zeilen zur Verfügung: »Die Weißgerber und die Rotgerber treten in Breslau von Anfang an getrennt auf; ihre Innungen gehören zu den ältesten der Stadt. Deshalb sind über ihre Begründung keine Urkunden vorhanden. Sie erscheinen aber schon in dem aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts stammenden ältesten Statut für die Breslauer Handwerks-Innungen. Dieses gibt Vorschriften über den Ein- und Verkaufsverkehr der Breslauer Gerber mit fremden Händlern, beschränkt den Wettbewerb der Fremden, regelt den Einkauf von Gerbstoffen und das Verhältnis der Weißgerber zu den Wollspinnern. Wie bei den anderen ältesten Gewerben saßen auch bei den Gerbern die Handwerksgenossen in bestimmten Straßen beisammen und zwar möglichst nahe am Wasser. Eine alte Gerbergasse lag im Ostabschnitt des Universitätsplatzes, eine neue Gerbergasse an der Stelle der heutigen Gerbergasse. Beide waren vorwiegend von Rotgerbern bewohnt. Die Weißgerber bewohnten die heute noch nach ihnen benannte Gasse und die jetzige

Neueweltgaſſe. Als die Waſſerkraft der Oder auf der Stauſtufe des Bürgerwerders von der Stadt für gewerbliche Zwecke ſtärker ausgenutzt wurde, erlangten auch die Gerber-Innungen Anteil daran. 1438 wurde für die Rotgerber eine Lohmühle am Großen Wehr angelegt, 1534 für die Weißgerber eine Walke zuerſt in der Nähe der Vordermühle, 1549 gleichfalls am Großen Wehr.

Ein ſtarker Beweis für die große Bedeutung der Breslauer Gerber-Mittel iſt die hervorragende Rolle, die beide als »Oberzechen« ſpielten. Während die Zuſtändigkeit der anderen Breslauer Oberzechen zur Entſcheidung von Handwerks-Brauch und Streitigkeiten ſich meiſt nur über Schleſien erſtreckte, ging der Wirkungskreis der Gerber-Oberzechen darüber weit hinaus. Die Rotgerber wurden 1504 von König Wladislaus als Oberzeche für Schleſien, Mähren und die Lauſitz anerkannt, aber nach einer Urkunde von 1577 und ihrem Willküren-Buch (Nr. 17a) gehörten auch die Rotgerber von Krakau, Lemberg und Poſen, von Kaſchau und Eperies zu ihrem Bereich. Die Breslauer Weißgerber waren neben denen zu Wien »die Hauptzeche im ganzen Römiſchen Reiche«. Aber ſogar über das Reich hinaus hielten ſich noch polniſche Innungen zu Breslau. 1506 kamen die Weißgerber zu Krakau mit den Breslauern überein, daß ſie aus »Reußen« d.h. dem ruthenischen Teile Galiziens, vielleicht auch aus der Ukraine Lehrburſchen nur dann aufnehmen wollten, wenn dieſe von »rechter deutſcher Art« und römiſch-katholiſchen Bekenntniſſes wären.

Die Breslauer Gerber ſtanden vielleicht an Wohlſtand und an politiſchem Einfluſſe hinter dem verwandten Gewerbe der Kürſchner zurück, übertrafen es aber an Zahl. Namentlich im 16. Jahrhundert nahm die Zahl der Gerber, beſonders der Weißgerber, gewaltig zu. Die Bereitung feinen Leders muß damals ein blühendes Ausfuhrgewerbe geweſen ſein. Es gab nach Eulenburg »Drei Jahrhunderte ſtädtiſchen Gewerbeweſens« S. 274:

	Rotgerber	Weißgerber
1470	37	33
1544	55	70
1570	47	132
1617	43	46
1790	15	36

Als um 1570 die Weißgerber nächst den Kretschmern die stärkste Breslauer Innung waren, traf man Maßnahmen, um den übermäßigen Andrang zum Handwerk zu beschränken. 1895 aber zählte die vereinigte Innung aller Breslauer Gerber nur noch 12 Meister, von denen außerdem 5 ihr Gewerbe nicht mehr ausübten. (Borgius, die Breslauer Lohgerberei, S. 9)

Neben der Rotgerber- und Weißgerber-Innung entstand 1641 noch die Korduaner-Innung. Sie kam aber nie zu großer Blüte und lag oft mit den Rotgerbern im Streite, bis sich 1846 die feindlichen Brüder zu einer »Lohgerber- und Korduaner-Innung« verbanden. Im Jahre 1854 erfolgte die Vereinigung dieses Mittels mit dem der Weißgerber zu der gemeinsamen Innung für Weißgerber, Sämischmacher, Loh- und Rothgerber und Korduaner, die ihren Sitz in dem alten Innungshause der Weißgerber am Burgfelde hatte. Die Rotgerber hatten kein eigenes Haus besessen; wo sich vor 1854 ihr Innungslokal befand, läßt sich nicht feststellen.«

Die Rotgerber und Korduaner zogen in das neue Heim rechtzeitig genug, um nicht ganz mit leeren Händen zu kommen. Einige Jahre später und sie hätten von ihren Altertümern nichts mitgebracht. Damals hatte das traurige Schicksal des deutschen Innungsbesitzes schon begonnen. Die Auflösung der meisten Innungen fiel gerade in diejenigen Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, wo die junge Antiquitätenliebhaberei die schönen Einzelstücke suchte und darüber alle kulturgeschichtlichen Zusammenhänge zerriß. Die Zunftstuben wurden so ausgeplündert, ihr Inhalt so verzettelt, daß jede Erinnerung an die Heimat der Gegenstände verschwand. Die Museen kamen überall zu spät, um wenigstens eine oder die andere bemerkenswerte Innungsstube mit ihrer vollständigen Einrichtung und Ausstattung für sich zu retten und aufzustellen. Im Gefolge ihrer verkümmerten wirtschaftlichen Verhältnisse hatten auch die großen Innungen ihren Sitz in einem eigenen Hause mit der alten Einrichtung preisgegeben und sich mit Resten ihrer Altertümer in gemietete Räume zurückgezogen. Breslau kann sich unter den deutschen Städten noch eines reichen, schönen Innungsbesitzes rühmen. Namentlich in den letzten zwei Jahrzehnten hat er in unserem Museum seine Sammelstätte ge-

funden. Über die Einzelstücke und einzelne Reihen kamen wir zu einer höheren Zusammenfassung, als wir im Jahre 1910 den »Schatz« der Vereinigten Fleischer-Innung im Raume XII geschlossen aufstellen konnten. Die höchste Einheit schafft uns die Erwerbung der Altertümer der Breslauer Gerber, mit der das Museum den letzten großen Breslauer Innungsbesitz aufnimmt. Noch bestehen das Haus, schon lange das letzte alte Innungshaus unserer Stadt, und die Räume, für welche die meisten dieser Gegenstände geschaffen wurden. Das Glück will es, daß in die Sprache der Denkmäler auch zahlreiche schriftliche Aufzeichnungen helfend eingreifen, damit wir die Vermehrungen, Verminderungen und Veränderungen, die das auf einem winzigen Fleckchen sich abspielende Leben von Jahrhunderten hervorbringen mußte, bis in Einzelheiten kennen und verstehen lernen.*)

II.

Das Innungshaus

Im Jahre 1545, als die Weißgerber-Innung einen raschen Aufschwung nahm, erwarb sie als Baugrund für ihr Geschäftshaus von der Familie Hermann »Haus und Erbe auf dem Burgenwall zwischen George Winklers Erbe und dem Stege«. Die Verkaufserklärung vom 26. Januar ist unter Nr 18c ausgestellt. Bauherr war der Älteste Thomas Thymi (Thieme). Ein über der Türe zum Raum XV angebrachtes Ölbild, das Sigfried Haertel im Jahre 1921 im Auftrag des Museums gemalt hat (Tafel 1), zeigt das stattliche Haus in seiner für den ganzen Innungsbetrieb höchst günstig gewählten Lage auf dem zur Linken von dem mächtigen alten Zeughause begrenzten Burgfelde und in der Reihe der vorüberziehenden ehemaligen Gasse »Unter den Weißgärbern« (jetzt Neueweltgasse). Das Ganze wird überragt vom Turm der Elisabethkirche.

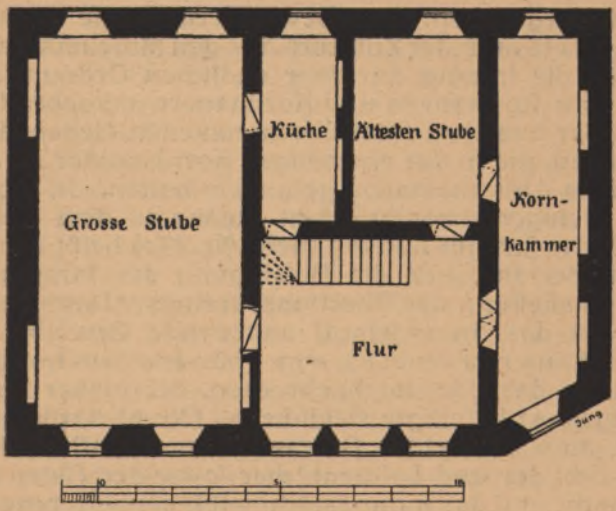
*) In der Aktenmenge der drei Innungen, die das Stadtarchiv verwahrt, sind am wichtigsten für unsere Zwecke die in drei Bänden erhaltenen Ausgabebücher der Weißgerber aus den Jahren 1581–1648, 1803–1832 und 1832–1855. Sitzungsprotokolle der Weißgerber bestehen aus der Zeit von 1753–1855. Manchen wertvollen Beitrag liefert das Gedenkbuch des Johann Ludwig vom Jahre 1739 (Nr. 17c).

Bezeichnend sind für das Haus die mehrstöckigen Bodenanlagen zum Trocknen und Aufbewahren der Häute und Felle; befördert wurden diese von der gegiebelten Dachlucke aus. An der Wandabschrägung über dem Durchgangsbogen mahnt eine Steintafel an das erste Gebot für das Gedeihen jeglicher gemeinsamer Arbeit:

Guth einigkeith alle dinngk erheldt:
Vneinigkeith zurstort die Weldt.

Ein Rundrelief darüber trägt die Abzeichen der Innung, die gekreuzten Fleischeisen in einem Schilde. In der Fensterbohlbank ist die Jahreszahl 1545 eingehauen. Über dem Fenster befinden sich Reste eines großen gemalten Wappens der vereinigten Innung aus der Zeit nach 1854. Durch den gewölbten Bogen erreichte man sofort den alten, schon auf dem Weynerschen Stadtplane vom Jahre 1562 angegebenen Steg über die Ohle, die Arbeitsstätte der Weißgerber, deren Häuser sie mit ihren Rückseiten besäumen. Trotz der Zuschüttung des Gewässers ist das jetzt noch der malerischste Winkel von Breslau und wieder ein harmloser. Die Unheimlichkeit und Verkommenheit der Gegend vor jener sanitären Maßregel, wie sie Gustav Freytag im »Soll und Haben« schildert, waren nur eine Folge des Unterganges eines Handwerkerstandes, der in seinem Bezirke Ordnung gewahrt hatte.

1547 wurde im 1. Stockwerk die Ältestenstube eingerichtet, ein Zimmer von 5,10 m Länge und 3,40 m Breite mit einer Balkendecke, einem kleinen, vergitterten Fenster und diesem gegenüber einer Türe vom Flure aus. (Siehe den Grundriß.) Links davon befand sich ein großer, durch das ganze Haus reichender Raum mit je zwei Fenstern gegen das Burgfeld und die Weißgerberohle. Wir haben in ihm die bei einer Ausgabe des Jahres 1581 erwähnte »große Zechstube« und den aus gleichem Anlasse im Jahre 1836 genannten »Saal« mit der anstoßenden gewölbten Küche zu erkennen. Hier fanden die Vollversammlungen der Innung und ihre festlichen Mahlzeiten statt, von deren Genüssen die Ausgabebücher redselig berichten. Zur Rechten der Ältestenstube liegt ein langes, schmales Gewölbe. Die schwer mit Eisen beschlagene und vielfach verschlossene Türe, durch die es vom Flur aus zugänglich war, läßt auf kostbaren



Das 1. Stockwerk des Innungshauses

Inhalt schließen und bestärkt die Angaben der alten Meister, daß hier das »Kornkämmerlein« gewesen sei, in dem die Innung seit dem Jahre 1578 Getreide für ihre Mitglieder auffammelte. (Näheres darüber siehe unter Nr. 17c). Erst im Jahre 1855 nach der Vereinigung der Rotgerber und Korduaner mit den Weißgerbern setzte eine Veränderung in der Jahrhunderte alten Bestimmung des Saales und der Kornkammer ein. Nicht unbeträchtliche Beträge für den »Umbau im Mittelszechhause« im Jahre 1855 und 1856 schlossen jedenfalls auch die Umwandlung des Saales in Mietswohnungen durch Einziehung von Wänden in sich. Die Zeiten für Feste waren vorüber und die Zahl der Innungsmitglieder war so zusammengeschmolzen, daß für die Versammlungen das Ältestenstüblein genügte. Die Kornkammer aber, die leer dastand, nachdem die genossenschaftliche Versorgung der Innung mit Getreide längst eingeschlafen war, avancirte zu einem Museum der Zunftaltertümer. Den Anstoß dazu gab die Ausstellung, die ein Verein rühriger Männer im Herbste 1858 in den Räumen der Vaterländischen Gesellschaft veranstaltete, um für die Gründung eines Museums schlesischer Altertümer Stimmung zu machen. Die Gerber hatten dazu einen großen Teil ihres Be-

sitzes dargeliehen. Die Bewunderung, die er fand, und gewiß auch der Zuspruch aus den Museumskreisen ließen die Innung zu einer endlichen Ordnung der von den Rotgerbern und Korduanern mitgebrachten und der aus dem Saal übernommenen Gegenstände kommen, die in der ehemaligen Kornkammer ihr vorläufiges Unterkommen gefunden hatten. In einem der wenigen chronikalischen Zusätze zu dem Stifterbuch des Johann Ludwig (siehe Nr. 17c) heißt es nach dem Bericht über die Beteiligung der Innung an der Ausstellung des Altertumsvereines: »Dann wurde das an das Innungslocal anstoßende Gewölbe von Grund aus neu renovirt, eine Thür aus dem Innungslocal in dasselbe durchgebrochen, der bisher im Innungslocal befestigte Geldschrank (Nr. 6) dorthin verlegt, auch die beiden Schranken zum Aufbewahren der Schilder und Leichentücher sowie der Akten neu gemacht und das Innungslocal selbst gänzlich renovirt. Die Renovation beider Locale kostete circa 80 Thlr.« Der damals geschaffene Zustand dauerte ohne die geringste Veränderung bis zum Jahre 1921. Wie die Ältestenstube bis zuletzt aussah, zeigt das vor kurzem erworbene, auf der Eingangstüre angebrachte kleine Ölbild von dem Maler Schlabitz aus dem Jahre 1876. Eine Renovierung des Innungshauses im Jahre 1861 »sowohl von außen als auch von innen von Grund aus« mit dem Kostenbetrage von rund 140 Rthlr. berührte sichtlich nicht mehr die Innungsräume.

III.

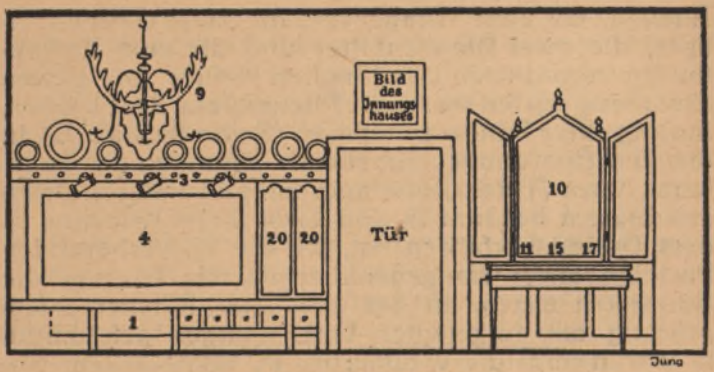
Der Inhalt der Stube

Bei der Aufstellung des Inhaltes der beiden Zimmer im Museum mußten und konnten wir uns mit einem Raume begnügen; glücklicherweise stimmte er nach einigen Änderungen mit der Ältestenstube in Gestalt und Maßen so gut überein, daß ihr Mobiliar genau so wie dort aufgestellt werden konnte. (Tafel 2.) An drei Wänden, der Fensterbank und den halben Längsseiten ziehen sich Bänke hin, in einer Ecke stand der Tisch, an dem die zwei Oberältesten, der Zechschreiber und der Ratsvertreter zum Teil auf Stühlen Platz nahmen, während auf die übrigen Sitze sich die Inhaber der anderen Innungsämter verteilten, die vier

Älteſten, die zwei »Umgeher«, die zwei Geſellenbeiſitzer, die zwei Almoſenbitter und die zum Kalkabmeſſen verordneten vier jüngſten Meiſter. Die gleiche Einteilung dürfen wir für die Älteſtenſtube der Fleiſcher-Innung Alter Bänke annehmen (Siehe Nr. 4a). Es iſt dieſelbe Anordnung, die für die Sitzungen des Breslauer Rates (Tafel 3) und auch ſonſt an anderen Orten aus Bildern bekannt iſt und wohl ihren Urſprung in dem Gerichtsverfahren hat, wo die zu verhörenden Parteien durch die gegenüberliegende Tür vor die Schranken traten. Iſt der Breslauer Ratsherrenſaal prächtig mit eingelegten Vertäfelungen geſchmückt, ſo waren auch die Weißgerber in beſcheidenem Abſtande nach und nach auf eine würdige Ausſtattung ihrer Älteſtenſtube bedacht. Dabei fällt manches Licht auf die Geſchichte des Möbels in Breslau, für die uns aus der Vorbarockzeit ſo merkwürdig wenige Belegſtücke überliefert ſind.

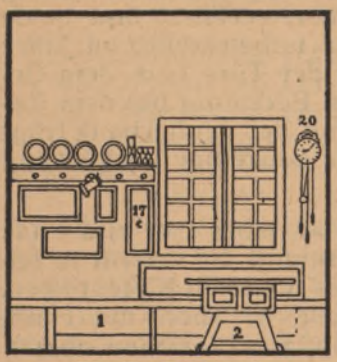
1 Die Bänke ſtammen ſicher aus dem Jahre 1547 und ſind aus hellbraun getöntem Kiefernholz noch im Stile der Gotik verfertigt. Unter den lehnenloſen Sitzen ſind zwiſchen den Pfoſten der Langwände — ausgenommen die Stelle, wo der Tiſch ſteht — Schubladen angebracht. Ihren Inhalt geben noch jetzt mehrere aufgenagelte Pergament-Etiketten mit Aufſchriften des 16. Jahrhunderts an; darnach wurden in ihnen beſonders die an das Hauptmittel gerichteten Briefe, nach Orten geordnet, und andere Akten aufbewahrt. Die Bänke auf den Langſeiten des Zimmers haben nicht die gleiche Länge, ob von Anfang an läßt ſich nicht entſcheiden; verkürzt ſind beide Teile worden, der eine ganz unbeträchlich im Jahre 1858 bei der Durchbrechung der Türe nach dem Gewölbe. An der ungeſchickten Ecklöſung bei dem Zuſammenſtoß der Langſeiten mit der Fenſterbank trägt mehr als der alte Tiſchler die neuzeitige Verkürzung Schuld.

2 Der Tiſch (Tafel 4) vom Jahre 1547 bildet das Prunkſtück der Einrichtung. Er vertritt in ſeinem Aufbau noch die Art des gotiſchen Kaſtentiſches, aber in die Verzierungsweiſe iſt ſchon die Frührenaiſſance eingedrungen. Auf zwei eichenen Stützen mit geſchweiften Beinen, die durch Fußbretter und

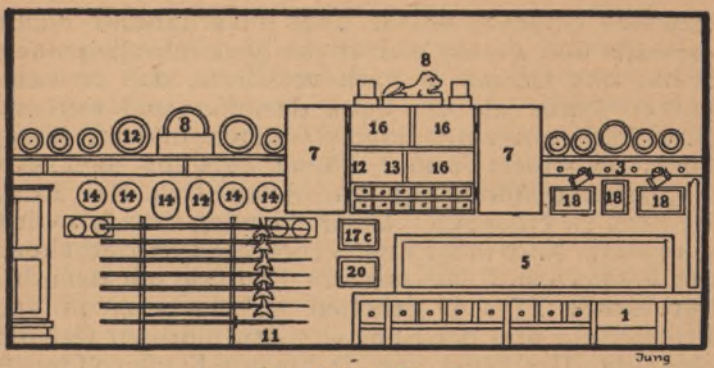


Die nördliche Wand

an den Langseiten durch zwei Querhölzer verbunden sind, ruht der hohe Kasten aus Kiefernholz mit Erlenfournier; er ist durch vorgelagerte Halbsäulen gegliedert, an die sich kleine Halbmedaillons mit Köpfen ansetzen, als ob sie von den Halbsäulen durchschnitten würden. Dazwischen sind Reliefs hell auf schwarzem Grunde angebracht, an den Schmalseiten je ein männlicher und ein weiblicher Renaissancekopf in Rundumrahmung, an den Langseiten zwei Tritonenpaare in viereckiger Umrahmung. Diese Reliefs sind nicht in Holz geschnitzt, sondern in Papier gepreßt, also fertig von dem Tischler bezogen, für den die Renaissanceschnitzerei noch ein fremdartiges Gebietsein mochte. Im verschließbaren Kasteninnern, zu dem man durch Wegschieben der ungeteilten Deckplatte gelangt, stecken an drei Seiten sechs kleine Schubladen, im Formate gerade noch ausreichend für Aufnahme der kleinen zusammengefalteten Schriftsachen der Zeit mit den Aufschriften: 1 Collacion abgestellt 10 july 1548 – 2 Schreyben Wyennij (Wien) 3 Cracovia – 4 Der Eldeste QuitantzKestlein(Quittungskästlein) – 5 Poßenn – 6 Glogaw. Um den hellen Rand der mit ungarischem



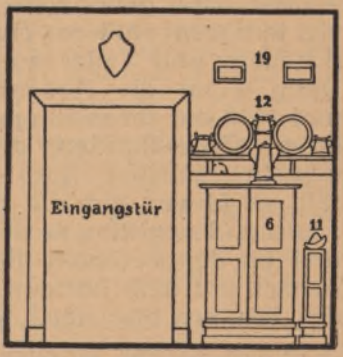
Die Fensterwand



Die südliche Wand

Eschenholz fournierten Deckplatte laufen in schwarzer Füllungsmasse folgende Inschriften: Deus Nobiscum × Concordia · Parva · Res · Crescunt · Discordia · Dilabuntur · Maxima × Com · Bonis · Bonus · Eris Com · Perversis · Perverteris × Nil · Stultius · Est Qam · Incerta · Pre · Certis · Habere · 1547 × (Gott mit uns. Durch Eintracht wachsen kleine Dinge, durch Zwietracht zerfallen die größten. Mit guten Leuten wirst du gut sein, mit verkehrten wirst du verkehrt werden. Nichts ist törichter als Unsicheres dem Sicheren vorzuziehen.)

3 Über den Sitzbänken ziehen sich Abschlußgesimse wie bei Wandvertäfelungen. Sie sind von demselben Tischler in denselben Holzarten wie der Tisch verfertigt und tragen schwarz aufgemalte (nicht eingeschnittene) Inschriften. Die Feststellung der ursprünglichen Ausdehnung dieses Gesimses ist ein ungelöstes Rätsel. Der Teil über der längeren Bank mit der Inschrift Quid · Quid · Agis · Prudender · Age · Respice · Finem (Was immer du tust, tue klug und bedenke das Ende) ist an den Enden nur ganz unbeträchtlich beschnitten worden, als die Türe nach dem



Die Eingangswand

Gewölbe eingesetzt wurde, aber unverständlich bleibt es, wann und warum man an der gegenüberliegenden Wand das Gesims so stark verkürzte, daß es noch kürzer wurde als die Bank darunter und nur ein Bruchstück mit einer unvollständigen Inschrift übrig blieb. Sie lautet: Faciunt · Aliena · Peri [tos; so ist nach freundlicher Mitteilung von Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Kroll zu ergänzen = Durch fremden Schaden wird man klug]. Noch mehr Kopfzerbrechen verursacht aber die Fensterwand, wo nur ein Eckstück mit dem Inschriftsende TT 1547 erhalten ist, das aber in der Profilierung und der Höhe von dem übrigen Gesimse abweicht. Das Stück von da bis zur Fensternische ist im Museum ergänzt worden.

Am unteren Rande des Gesimses sind gedrechselte Zapfen eingelassen, an denen Zinnkrüge mit den Henkeln hängen. Wir nehmen an, daß diese Einrichtung keine nachträgliche ist, sondern vielmehr die Anbringung des Gesimses mitbedingte. Ein späteres Beispiel für die gleiche Aufbewahrung von Zinn-Kannen und Krügen gibt für Breslau ein in der Abteilung Alt-Breslau unseres Museums befindliches Bild des Schweidnitzer Kellers aus dem Jahre 1711. Daß die älteste unter den aufgehängten Kuffenreihen erst aus dem Jahre 1646 stammt, bedeutet wenig gegen unsere Annahme. Das Gebrauchszinn ist in den Innungen fortwährend umgegossen worden; so haben nach dem Ausgabenbuch der Weißgerber vom Jahre 1589 »die Elften einen stein alt Zinn verwechselt, darvor haben sie der Zechen zu gutt 16 Zinn scheyben (Teller) und 4 Zinn leffel genohmen« worauf sie noch so und so viel in Barem zahlten. Auf den Gesimsen stehen große Schüsseln und Teller aus Zinn, auch von altersher. Denn wenn die Ausgabenbücher vom Jahre 1803 und 1832 auf ihren Eingangsseiten unter den beweglichen Gegenständen, die im Ältestenzimmer aufbewahrt wurden, auch die Zinnsachen aufführen, fällt es schwer, für die Schüsseln, Teller und Kuffen einen anderen Platz ausfindig zu machen als den auf und an den Gesimsen über den Bänken. [Die Bordbretter mit dem übrigen Zinn in der anderen Hälfte des Raumes sind neu.] *)

*) Nach Warncke, Die Zinngießer zu Lübeck, Lübeck 1922 S. 9 diente dort ein großer Teil des Zinnzeuges zum Schmucke von

4 Zwiſchen der längeren Bank und dem Abſchlußgeſimſe ſitzt in breitem braunem Rahmen aus weichem Holz ein Rücklaken (Tafel 5), das in dem Amtsraume gebührend auf die höchſte Obrigkeit der Stadt hinweiſt. Es iſt in Nachahmung geſchorenen Samtes aus Leinwand gefertigt, indem aus Schablonen und freier Hand das vorgezeichnete Muſter aus Wollſtäubchen aufgeklebt und dann bemalt wurde, ein Verfahren, das ſich bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat. Das durch Pilaſter geteilte Bild zeigt in der Mitte den öſterreichiſchen Doppeladler mit den ungariſchen Balken und dem böhmiſchen Löwen im Herzſchild, umgeben von einem Blattkranz, darüber die Kaiſerkrone zwiſchen Greifen; in die unteren Zwickel ſind Delphine der Frührenaiſſance geſchoben. Die beiden Seitenfelder werden von einem Samtmuſter ausgefüllt. An der Bemalung fällt die abſichtliche Vermeidung der Symmetrie in der Farbenverteilung auf. Das Rücklaken iſt eigens für die Weißgerber-Innung hergeſtellt und von einem ihrer Meiſter geſtiftet worden, wie die Abzeichen der gekreuzten Fleiſcheiſen und die Initialen A S bezeugen. Die letzteren paſſen auf Andres Scholz, der von 1547 an mehrere Male alle drei Jahre das Amt des Oberälteſten bekleidete. Dem Stile nach gehört die Stiftung zur erſten Einrichtung der Stube.

4a Das an der Eingangstür angebrachte kleine Ölbild der im Jahre 1913 verſtorbenen Breslauer Malerin Marie Spieler zeigt die Älteſtenſtube der Fleiſcher-Innung Alter Bänke, die ſie bis zum Jahre 1880 in dem Hauſe Oderſtraße 6 innehatte. Dieſes Haus iſt von den Geſchwiſtern Maternus und Barbara Lemberg den Fleiſcherälteſten Alter Bänke im Jahre 1448 vermacht worden und diente der Zunft ſchon bald darauf als Geſchäftshaus. Das bezeugt das Relief mit der Darſtellung einer Schlachtung auf dem gotiſchen, jetzt im Hofe eingemauerten ſteinernen Türſturz. Nach ſeinen Größenverhältniſſen kann der Raum auf dem Bilde nur für die Zuſammenkünfte der Älteſten, nicht für die Innungsvollverſammlungen ausgereicht haben. Seine Einrichtung ſtimmt mit dem bis jetzt beſchriebenen Teile der Weißgerberſtube in allem weſentlichen überein und ſtammte annähernd aus derſelben Zeit. Damit wird die Weißgerberſtube zum mindeſten für Breslau ein typiſches Beiſpiel für das Ausſehen eines Innungs-Amtszimmers in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der das Innungsleben ſeine reichſten Formen annahm. An der einen Wand iſt bis in

---

Zimmer, Diele und Küche; das Zinn ſtand auf dem oberen Abſchluß der Wandvertäfelung. Mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert fällt dieſe fort und die Tapete tritt an ihre Stelle.

die Ecke an der Fensterseite eine Bank ohne Rücklehne, nur mit Seitenstütze und Füllungen zwischen den Pfosten angebracht. Darüber hängt in breitem Rahmen ein Rücklaken derselben Gattung wie das der Weißgerberstube und gleichfalls in drei Felder geteilt; im mittleren erkennt man den österreichischen Adler, in den Seitenfeldern sind halbierte Adler an den äußeren Rand gerückt. Den Abschluß bilden Bordbretter mit einer Galerie, bestellt mit Schüsseln und behängt mit Kuffen aus Zinn. Daß die gegenüberliegende Wand eine Vertäfelung, eine Bank davor und Bordbretter hatte und daß auch ein gotischer Kastentisch da war, erfahren wir aus einem zum Teil mit Hilfe der Photographie hergestellten Bilde im jetzigen Innungshause. Das alles ist nach 1880 bei dem vollständigen Umbau des alten Hauses verschwunden, mitsamt den vier Rüstungen aus dem 17. Jahrhundert, die an der Wand gegenüber dem Fenster abenteuerlichen Puppen angezogen, auf einem Hängebrett sitzen. Außer dem Zinngerät und dem Messingkronleuchter ist nur noch die große Holzgruppe des einen Ochsen fällenden Fleischers vorhanden. Sie hatte wie die Rüstungen ursprünglich sicher in einem anderen Raume ihren Platz.

5 Die Wand gegenüber hat einen einfacheren Schmuck erhalten, der aber angemessen der von den Innungen stets betonten Reichstreue Ausdruck gibt. In einem grünen Rahmen sind auf Leinwandunterlage in zwei Reihen bemalte Holzschnitte von je 37 cm Länge und 27 cm Höhe mit Brustbildern der deutschen Kaiser von Karl dem Großen an bis auf Rudolf II. mit Versen darunter vereinigt. Die Folge führt den Titel: Beschreibung aller Roemischen Teutschen Kayser vom Carolo Magno dem I. als man zahlt 801 Regiert 14 Jar Biß auff den jetzt regierenden Kayser Rudolphus«, aus dessen erster Zeit – nach 1576 sie stammen dürfte. Der Verlegername, rechts unten, ist nur unvollständig erhalten: Norbg (Nürnberg) bey Adam . . . . und hat sich bis jetzt nicht bestimmen lassen. Ein Lacküberzug hat die Blätter nicht ausreichend vor den Folgen der Berührung mit den vor ihnen sitzenden Gerbern geschützt, so daß sie trotz sorgfältigster Reinigung sehr dunkel wirken.

6 Noch im 16. Jahrhundert wurde ein Schrank in Auftrag gegeben, um dem Bedürfnis nach einem verschließbaren Behältnis für die mit der Innung wachsenden Akten und die Aufbewahrung von Geldern zu genügen. Er vertritt schlicht und einfach die Gattung der Architekturmöbel, von der die Zeit um 1600 im Süden und Westen Deutschlands so reich durchgeführte Beispiele hervorgebracht hat. Auf die Flügeltüren mit Erlenholzfournier sind in Nachahmung von

Steinarchitektur je zwei eichene Portale mit Füllungen von ungarischer Esche aufgelegt. Mitsamt einer Doppelschublade über den Türen und einem gezahnten, wenig vorspringenden Gesimse erreicht das Möbel bei einer Breite von 119 cm nur eine Höhe von 161 cm, sodaß es einen Untersatz verlangte. Innen ist der Schrank mit gleichzeitigen Schubladen ausgefüllt. Die Aufschrift »Steffen Hofers Kinder Kestglein« auf einer dieser Schubladen mit ihrer Hindeutung auf ein Waisen-Dezernat datiert das Möbel in die Zeit vor 1596, da dieser Meister 1595 starb. Wie schon S. 10 berichtet wurde, wurde der bisher im »Innungslokal befestigte Geldschrank« im Jahre 1858 nach der Durchbrechung der Türe in das Gewölbe dorthin verlegt; er stand also bis dahin am Ende der Bankreihe. Leider konnte die Aufstellung im Museum, die gleichfalls mit einer Türe an jener Stelle rechnen mußte, ihm den ursprünglichen Platz nicht wiedergeben.

7 Der Wandhängeschrank, den wir etwas näher an das Wandgesimse Nr. 3 herangerückt haben, ist schon eine Arbeit des 17. Jahrhunderts, ganz einfach, aus weichem Holz verfertigt, außen auf braunem Anstrich schwarz marmoriert. Im Innern, dem schmiedeeiserne Bänder einen bescheidenen Schmuck verleihen, dienten zwei Reihen von Schubladen zur Aufnahme von Akten, vier Einsätze darüber vielleicht zu demselben Zweck, den wir ihnen gegeben haben, der Aufstellung von Innungsgläsern und anderen Gegenständen.

8 Von dem Ofen der Frührenaissance, der an derselben Wand gestanden haben muß, ist nur ein einziges Stück erhalten geblieben, eine feine, grünglasierte, rundbogige Reliefbekrönung, in der zwei geflügelte Putten mit Blätter-Wämsen und Kopfbedeckungen das Breslauer Wappen halten, während ein dritter schlafend sich darauf stützt (Tafel 4). Diese vielversprechende Probe läßt den Verlust des für die ganze Wirkung eines alten deutschen Zimmers ausschlaggebenden Ofens besonders bedauern. — Von dem Ofen der großen Zechstube rühren wahrscheinlich der braunglasierte Löwe und zwei Kacheln her, die eine mit Reliefpalmette, die andere mit einem Früchtekorb, die auf dem Hängeschrank Nr. 7 stehen. Auf

diesen Ofen dürfte der Ausgabeposten des Jahres 1625 »wegen des Offenß in der Zechstube zu setzen geben In allem 15 Thlr 27« sich beziehen.

9 Auch das Beleuchtungswesen der Renaissance mit seiner Vorliebe für phantastische Formen hat für das Innungshaus eine Arbeit beigesteuert. Ein mächtiges Hirschgeweih auf geschnitztem Holzkopfe ist mit einem Messingträger montiert, von dem drei geschwungene Arme mit Kerzenschalen ausgehen. Die genaue Entstehungszeit des Stückes, das schon die aufgemalten Ornamente der Wandplatte an das Ende des 16. Jahrhunderts verweisen, erfahren wir aus dem Ausgabenbuche vom Jahre 1581: »den 24 Juni haben die Eltisten gekaufft einen newen Leichter ihn die grosse Zechstube, gesteht 6. Thal 18 H auff Mark tut 7–10«. Mit der großen Zechstube ist ohne Zweifel der Saal für die Innungsfestlichkeiten und Vollversammlungen gemeint; nach dessen Preisgabe wurde der Leuchter in der Ältestenstube an der Eingangswand angebracht, bis wir ihm einen wirkungsvolleren Platz gegeben haben.

Aus dem Saale stammen auch die großen Glaskronleuchter vom Anfang des 18. Jahrhunderts, die von der Decke herabhängen; eine andere Krone und mehrere Wandleuchter aus Glas sind wegen ihrer schlechten Erhaltung nicht ausgestellt.

9a Genau über dem Tisch war noch bei der Übernahme der Innungsstube durch unser Museum auf ihrer Balkendecke ein Ölbild auf Leinwand in Rahmen aus dem Jahre 1721 angebracht Es zeigt das große Abzeichen der Weißgerber, die Säule mit den Fleischeisen, im Rande Kartuschen mit den Namen der Ältesten, in den Ecken die Wappen von Breslau, Oesterreich, Böhmen und Ungarn. In unserem Raume mußten wir auf seine Wiederanbringung verzichten. da er ein Tonnengewölbe hat, und waren darüber nicht unglücklich, denn die an und für sich schon minderwertige Malerei ist durch Überpinselung usw. ruiniert. Bemerkenswert ist nun, daß dieselbe Art der Ausschmückung einer Deckenecke mit einem Bilde schon einen älteren, leider nicht mehr erhaltenen Vorläufer in einem anderen Raume des Innungshauses hatte. Nach dem Gedenkbuch des Johann Ludwig (Nr. 17c) haben im Jahre 1590 die Ältesten »die schöne Historie von der Aufferstehung des Herrn Christi über der Elteſten Tisch in der grossen Stube, Ihnen und denen Nachkommen zu einem besonderen Gedächtnüß auffmachen laßen«. Und unter den Ausgaben dieses Jahres heißt es: Dem Moler für die Decke über der Elsten Tisch zu malen 3 Mk 18.

10 Die nun folgenden Gegenstände stehen nur zum kleinen Teil in enger, ursprünglicher Beziehung zur Ältestenstube; wie schon die Beleuchtungskörper, kommen sie aus dem Saal oder der Gesellenstube der Weißgerber, die sich vielleicht auch in dem Mittelshause am Burgfelde befand, oder sie sind von der Rotgerber- und Korduaner-Innung 1854 mitgebracht worden. Ihre Vereinigung in der zweiten Hälfte des Museumsraumes will diesen einheitlich zusammenfassen, beabsichtigt aber nicht malerische Wirkungen. Man mußte nur manche museale Zugeständnisse machen; zum Beispiel wurden Sargschilde nie in einer Zunftstube frei aufgehängt, sondern in Futteralen aufbewahrt.

Gleich beim Eingang fällt ein großes Gesellen-Herbergsschild durch seine abenteuerliche Gestalt auf. Seinen ursprünglichen Kern bildet ein auf Metallblech gemaltes Bild vom Jahre 1726, das nach der Art der Barock-Epitaphien gewundene Säulen flankieren und ein Giebel bekrönt; auf dem Bilde stehen zur Seiten des Weißgerberschildes zwei Gesellen in vornehmstem Sonntagsstaate mit Allongeperrücken, den Degen in der Hand. Dieses schmucke Stück hat die Gesellenschaft des Jahres 1780 um seine Wirkung gebracht, indem sie es in einen viereckigen Kasten stecken und daran zwei bewegliche Seitenflügel anbringen ließ, ein sonderbares Zurückgreifen auf die Form der mittelalterlichen Klappaltäre. Aber anstatt der gotischen Heiligen sehen uns bezopfte junge Herren in plumper Malerei entgegen und noch böser schauen die Flachschnitzereien mit ähnlichen Figuren auf den Außenseiten aus.*)

11 Zum ersten Male kommen aus einer Breslauer Innung auch Waffen in unser Museum, vor allem sechs Hellebarden (Tafel 7) mit der alten Schäftung und prächtiger Ätzung auf Beil, Haken und den Spießen. Jede trägt auf schwarzem Grunde die Jahreszahl 1609 und das Abzeichen der Weißgerber, umgeben von Ranken, von Rundbildern, in denen

*) Im Jahre 1816 wurde den Altgesellen angezeigt, daß das Weißgerber-Gesellenschild von dem Mittelshause »vermöge Polizey-Befehls« abgenommen werden solle. Wenn darunter das oben beschriebene gemeint ist, erklärt sich die schlechte Erhaltung der Außenseiten seiner Flügel aus seinem Standort im Freien.

das Breslauer Wappen, der österreichische Adler, der böhmische Löwe und der Reichsapfel wechseln, und von Musikinstrumenten und Vögeln. So reichgeschmückte Waffen waren nur für Festlichkeiten bestimmt und sind deshalb auch aus Innungsmitteln bezahlt worden. »Vor 6 neue Helleparten 12 Thlr.« heißt es bei den Ausgaben des Jahres 1609. Die Waffen für den Kriegsdienst hatte jeder Bürger — nicht nur in Breslau – sich selbst anzuschaffen. Am Schlusse des Bandes, der die Ausgaben der Weißgerberzunft aus den Jahren 1581–1648 enthält, führen die Ältesten eine Verordnung des Rates vom Jahre 1578 aus, wonach jeder neuaufzunehmende Meister »seine gutte Rüstung, aufs wenigste ein lang rohr, eine sturmhaube und seitenwehr, welches alles sein eigen und nicht entliehen sein soll« den Ältesten vorzeigen müsse. Sonst haben wir noch eine Sturmhaube vom Anfang des 17 Jahrhunderts, einen Ahlspieß zum Panzerstechen, mehrere Ständer zum Auflegen von Rohren, Pulverhörner, Kugelzangen und Radschloßspanner übernommen.

Viel ist aber auch verloren gegangen. 1581 »den 12. Juni ist im gantzen Mittel mit Bewilligung der Companen von dem Hans Bruckner (einem Innungsmitgliede) gekaufft worden für die Zeche ein gutt lang rhor und ein Harnisch«; 1586 »kauffen die Eltisten vom Paul Scholz der Zechen zum besten« wieder einen Harnisch und 1587 einen dritten samt einem langen Spieß (den oben erwähnten Ahlspieß) für je 12 Taler. Im Jahre 1586 wird eine Harnisch-Almer — wohl in der großen Zechstube – angefertigt. — Im Jahre 1587 werden »dem Schlosser fur 14 Rohr verneuhrt mit Feurschlossen sauber ausgebutzt die Rohr inwendig vnd auswendig sauber ausgezogen mehr 6 neu Kugelformen vnd was sonsten an die Zechruhren zu bessern gewest« gegen 4 Taler gezahlt. Von festlicher Verwendung der Innungswaffen erfahren wir, als am 19. September 1611 der Kaiser Matthias und am 24. Januar 1620 König Friedrich von der Pfalz »einkamen«; da erhielt der Mann, der die Rüstung (1620 den Harnisch) trug, eine Entschädigung.

12 In der großen Menge von Zinngefäßen ist das älteste und wertvollste Stück eine 37 cm hohe Schenkkanne (Tafel 6) mit der Schweidnitzer

Stadtmarke und einem Meisterzeichen, dessen gotische Verschnörkelung die Namensbestimmung nicht zuläßt. Wie ein älterer Meister derselben Stadt auf einer Kanne der Sammlung Dr. Figdor in Wien wendet der Verfertiger der Gerberkanne als Hauptmotiv für die Gravierung die Schrift an, allerdings ganz anders als jener; er läßt nicht eine wirkliche Inschrift in Reihen um den Mantel sich herumziehen, sondern füllt zwei auf der Vorderseite sich kreuzende Bänder und dazwischen gesetzte Sterne mit rein ornamentalen, gleichförmigen Zeichen. Die veränderte Dekorationsweise mit ihrer Betonung der Stirnseite, vor allem der Verzicht auf die senkrechte oder wagerechte Profilierung des Körpers kennzeichnen die Gerberkanne als einen Ausläufer der besonders aus Schlesien bekannten Zinnkannen der Gotik, als eine Arbeit, die nicht vor 1530 entstanden ist, vielleicht sogar den Weißgerbern erst gestiftet wurde, als sie 1547 ihr neues Heim bezogen. Wie die Schenkkanne später ihre steile Form aufgab, lehrt ein unverziertes Stück aus der Zeit um 1575. Dann folgen aus dem 17. und 18. Jahrhundert bis zum Anfang des 19. Jahrhundertes eine große Schleifkanne auf Löwenfüßen mit Messingbahn von 1666 (Korduanergesellen), zwei Willkommen — das ist wenig bei drei Innungen und nur einer mit silbernen Anhängern (Weißgerbergesellen) — drei Baumölbierkrüge, eine Reihe von Kuffen, darunter die sonst nur in Norddeutschland üblichen, von oben nach unten sich verjüngenden »Röhrchen« (Korduanergesellen), Schüsseln, Teller, Leuchter und Tabakschalen, sämtlich Breslauer Arbeiten, wenige reicher als mit den Innungsabzeichen und Inschriften verziert, alle aus dem Besitze der Weißgerber und Korduaner, wie ihrer Gesellen, während die Rotgerber unvertreten bleiben, also ihr Zinn vor 1854 veräußert haben.

Aus Messing sind eine Kanne vom Ende des 18. Jahrhunderts, eine Schüssel und drei gedrehte Leuchter gefertigt.

13 Unter den Altertümern der drei Gerber-Innungen vermißt man die hohen silbervergoldeten oder silbernen Willkommen mit den vielen Anhängern, wie wir sie von den Fleischern, den Maurer- und Steinmetzgesellen und den Zimmergesellen besitzen

(siehe Raum XII). Die Weißgerbermeister dürften keinen erworben haben, denn sonst wäre er wohl irgendwo erwähnt.*)

Von den Rotgerbern kommt ein silberner Deckelbecher, eine gefällige Arbeit des Breslauer Goldschmiedes Ferdinand Grieschе vom Jahre 1730, auf dem drei ovale Schilder mit den Namen der Ältesten und den Zunftabzeichen von Laub- und Bandelwerk umgeben sind.

14 Die Sitte, über den Sarg des verstorbenen Innungsmitgliedes Schilde mit den Abzeichen seines Gewerbes zu hängen, hat in keiner deutschen Stadt eine so liebevolle Pflege gefunden wie in Breslau, wo die letzten Innungen noch immer daran festhalten. Hervorgegangen sind die Sargschilde aus den rasch hergestellten Stoff-Dekorationen bei den pomphaften Leichenaufbahrungen der höheren Stände; der für das Innungswesen so bezeichnende Zug, alle Mitglieder in allem gleichzustellen, auch bei der letzten Ehrung, führte zur Beschaffung eines ständigen Sargschmuckes. In Erinnerung an ihren Ursprung wurden die Schilde, gewöhnlich ein Paar, zuerst, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aus Stoffen mit aufgelegten Stickereien verfertigt; in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhundertes ging man zu dem dauerhafteren Kupfer oder Messing über, das mit oder ohne Treibarbeit bunt bemalt wurde, bis gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges und als

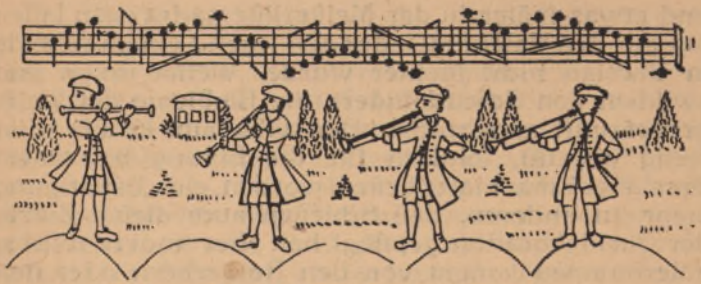
*) Dagegen ist nicht unwahrscheinlich, daß die Gesellenschaft der Weißgerber sich einen silbernen Willkomm angeschafft hat. Nach den Sitzungsprotokollen erbitten sich die Gesellen in den Jahren 1772–1774 für den »Jahrtag« die Willkommen. 1777 baten die Gesellen um den Jahrtag und Willkommen. »Es wurde bewilligt, doch mit dem Bedeuten, sie sollten mit den Willkommen nicht aus der Stube gehen, damit nichts verloren gehe.« (Gemeint sind die üblichen Anhänger.) Anno 1808 d. 4. Januar »wurde den Bitten der Gesellen der alten Regel gemäß zu ihrer Zusammenkunft die beiden silbernen Willkommen zum Trunke erlaubt«. Am 28. Februar 1820 »auch wurde ihnen ihr Willkommen auf die Herberge gegeben, um ihn dort auf immer in ihrer Lade aufzubewahren«. Diese Angaben lassen sich wohl so verstehen, daß die von 1808 das Material der beiden Gefäße nur oberflächlich bezeichnet. Zwischen 1809 und 1812 fiel der silberne Willkomm der Verordnung über die Beschlagnahme des Edelmetalles zum Opfer, es blieb den Gesellen nur der Zinnwillkommen mit silbernen Anhängern, der unter Nr. 12 genannt ist.

seltsame Illustration zu dessen Elend die kostbaren Werke der Goldschmiedekunst aufkamen.

Auf Seide gestickt mit feiner Bemalung der Auflagen sind zwei Paare der Weißgerber aus den Jahren 1580 und 1582 (Tafel 8), beide mit denselben Abzeichen, das jüngere, dessen Kosten das Ausgabenbuch einzeln aufführt, weniger reich in der Ausführung. Aus getriebenem Kupfer gefertigt ist ein Paar der Korduaner vom Jahre 1647 (Tafel 9); früher war es wohl bunt bemalt, bis im Jahre 1860 der Gürtlermeister Hummel es für 6 Taler 10 Gr. vergoldete und schwarz lackierte. Im Jahre 1644 bestellten die Rotgerber ein silbernes Paar mit Teilvergoldung (Tafel 8) bei dem Goldschmied Hans Spaeth, der damals die schönsten Arbeiten dieser Art in Breslau lieferte. Die Komposition mit den Gestalten der Hoffnung und des Glaubens und den Namen der Ältesten in Umrahmung hat er 1648 nur noch geschmackvoller für die Fleischer unter den Neuen Bänken und 1656 für die Tuchknappen wiederholt. An der ersten Fassung stört der zu große Eimer im Mitteloval. Den Weißgerbern stiftete im Jahre 1658 ihr Ältester Martin Seidel silberne Sargschilde (Tafel 9); vielleicht wurden sie zum ersten Mal auf seinen Sarg gelegt, denn er starb 1659. Sie tragen die Meistermarke des Hans Boy, verraten aber so sehr die Hand des Hans Spaeth und lehnen sich in der Komposition so sehr an dessen Sargschilde für die Fleischer Alter Bänke vom Jahre 1644 an, daß man annehmen möchte, Spaeth, der Anfang 1659 starb, habe durch Krankheit gezwungen, die ihm aufgetragene Arbeit dem andern überlassen.

An den Sargschilden und den Siegelstempeln (Nr. 15) lernt man am besten die Berufsabzeichen der Breslauer Gerber-Innungen kennen. Als Wappen dürfen sie nicht aufgefaßt werden; das Wappen steht in allen seinen heraldischen Bestandteilen fest, seine Verleihung ist ein Recht des Landesherren. Und diese Verleihung haben auch die Breslauer Innungen nur ausnahmsweise angesucht; sie zogen die freie Wahl in den Abzeichen der Ausschließlichkeit von Wappen vor. Die Rotgerber führen in ihrem gotischen Siegel (Abbildung S. 30) aus unbekannten Gründen das Agnus Dei mit der Siegesfahne, hinter dem ein

Abrollung eines geſchnittenen Glaſes

gerieftes Werkzeug (ein Striegel mit zwei Handhaben?) ſteht. Auf den Sargſchilden von 1644 erſcheint das Lamm Gottes mit dem Werkzeug daneben, das der Goldſchmied mißverſtändlich in eine Stange verwandelt, ſchon an untergeordneter Stelle neben einer großen Küpe und zwei gekreuzten Schabeeiſen, im Siegel von 1791 iſt hinter die letzteren, wie öfters bei den Rotgerbern der Gerberfalz geſtellt und dieſe Abzeichen werden von einem Löwenpaar gehalten. Bei den Weißgerbern ſteht als Abzeichen das Fleiſcheiſen (in Breslau auch Krakehleiſen genannt) feſt, ein uraltes Inſtrument zum Entfernen der Fleiſch- und Fettgewebe der Unterhäute, das ſich nach freundlicher Mitteilung von Profeſſor Weege ſchon in einer Gerberwerkſtatt zu Pompeji genau in derſelben Form gefunden hat. Zuerſt z. B. in dem Relief am Innungshauſe aus den Jahren 1545–1547 (S. 8) und ſpäter dort, wo das Abzeichen in kleinem Maßſtabe anzubringen war, ſind zwei dieſer Eiſen gekreuzt. Das gleiche Emblem findet ſich auch auf den Siegeln der Weißgerber von Bunzlau und Neiße, die zum Breslauer Hauptmittel gehörten. Dann, zum erſten Male auf den geſtickten Sargſchilden von 1580 (Tafel 8) wird der hohe Pfahl, in dem ſenkrecht zwei ſolcher Eiſen mit den Spitzen ſtecken, um die Häute durchzuziehen, bevorzugt; auf den Sargſchilden von 1580 und 1582 treten zu dem als ſchöne Säule ausgebildeten Pfahl als Bereicherungen die Schabeeiſen, ein Schlicht- oder Streckmond mit Handgriff und zwei halbrunde gerieftе Eiſen. Die ſilbernen Schilde von 1658 faſſen die Säule, einen Streckmond, zwei Stolleiſen zum Ausdehnen des gegerbten Leders – auch dieſes Werk-

aus dem Riesengebirge, 18. Jahrhundert. (Nr. 16)

zeug ist der pompejanischen Gerberei schon bekannt – und das Breslauer W in einem von zwei Engeln gehaltenen Wappenschild zusammen. Die Korduaner, die besonders Ziegenfelle verarbeiteten, führen stets zwei Ziegenböcke, die mit der einen Vorderpfote eine Krone, mit der anderen gewöhnlich einen Wollknüppel und einen Striegel zum Reinigen der Felle halten; auf den Sargschilden von 1647 (Tafel 9) füllen gekreuzte Schabeisen und ein Schlichtmond das Rund.

15 Unter den Petschaften gehörte das älteste, von ungefähr 1500 aus Silber auf Eisengriff, den Rotgerbern; es zeigt das Agnus Dei als Innungsabzeichen. Im Jahre 1791, als die Bedeutung des Gottlammes dem Gedächtnis entschwunden war, ließen sich die Rotgerber ein neues Siegel mit den für ihre Zunft allerwärts üblichen Sinnbildern anfertigen (siehe S. 24). Ein Siegelstempel des L(öblichen) M(ittels) der Weißgerber und Semischmacher in Breslau aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts enthält die gekreuzten Fleischeisen, darunter W (Wratislawia) in einem bekrönten Schild, den ausnahmsweise zwei Ziegenböcke halten. Bei dem Siegel der »Kordiwaner« sind in einem Schilde ein Bock mit mehreren Werkzeugen vereinigt.

16 Gläser. Von zwei emaillierten Reichsadlerhumpen gehörte der ältere, größere von etwa 1610 der Weißgerber-Zunft. Auf der Rückseite steht zwischen den Flügeln die Figur eines jungen Mannes, darüber: Jeremias · Tobias · Sacharias · Valentinus. Das sind die Stifter des Glases, Gesellen, die sich nach Handwerksbrauch nur mit dem Vornamen nannten

und etwas ſpäter in der Meiſterliſte nachweiſen laſſen bis auf den Valentinus, der aus irgend einem Grunde in Breslau nicht Meiſter wurde. Weiter unten ſind zwiſchen den Schriftbändern die Embleme der Weißgerberzunft angebracht. Der Willkomm iſt alſo nicht fertig gekauft, ſondern für die Innung bei einem Breslauer Emailmaler beſtellt worden, eine Beſtätigung mehr zu anderen, daß Schleſien auch dieſen Zweig der Glasdekoration gepflegt hat. Der andere Reichsadlerhumpen kommt von den Rotgerbern oder den Korduanern. Auf einem dritten Cylinderglas (Tafel 7) mit Fußanſatz und leuchtenden Farben iſt ein junger Geſelle im Sonntagsſtaat auf ſprengendem Roſſe dargeſtellt, darüber die Inſchrift: Trinck · Und · Is · Gottes Nicht · Ver · Gis · Die in Schleſien nicht ſeltene Gattung der Gläſer mit Diamantritzung vertreten zwei ſchlanke Willkommen; bei dem einen vom Jahre 1633 haben ſich der Bernſtadter Weißgerber Georgius Porſch und der Stadtpfeiffer Bartholomäus Langer zu einer dilettantiſchen Widmung an das Breslauer Hauptmittel vereinigt, der andere verbindet, wie öfters die Diamantritzung mit Lackmalerei, einer jetzt ſtark verwaſchenen Anſicht von Breslau. Unter den gravierten Gläſern ragt ein ſtattlicher Deckelbecher hervor; er zeigt auf der einen Seite das Abzeichen der Weißgerber in Umrahmung, auf der anderen in prachtvoller Führung die Inſchrift: Dieſes glas verehrett meiſter Friedrich Schwartz von Sagan den löbl. Haubtt Cappitell in Bresslau 1694. Der Meiſter hat das Glas in Stolz auf ſeine Heimatſtadt nach Breslau geſtiftet, als eine Arbeit der ſchon im 16. Jahrhundert bezeugten Saganer Hütte, die nach dieſer für uns erſten Probe ihrer Gravierkunſt und einem faſt gleichzeitigen, in Schwarzlot bemalten Pokale unſerer Sammlung vielſeitig und eigenartig mit dem Rieſengebirge wetteiferte. Aus dieſem kommen u. a. ein hübſches Rokkokoglas mit Muſikanten, die zu einer »Polonoise« aufſpielen und ein zierlicher Breslauer »Igel«, die Becherform, die unſerem Rathauskeller eigentümlich war.

17 Das Stadtarchiv hat uns aus ſeinem Beſitze von Büchern und Urkunden der Gerber-Innungen diejenigen zu dauernder Ausſtellung überlaſſen, die ſich dazu durch ihre äußere Ausſtattung eignen.

a) Die Rotgerber haben im Jahre 1582 in einem schmuck gebundenen Foliobande ihre »Wielkühren, Satzungen und Ordnungenn« vom Jahre 1502 an, nach verschiedenen Artikeln auf das ganze dicke Buch verteilt, in Schönschrift zusammenstellen lassen. Der Schriftkünstler lieferte dazu manchen Schmuck, so ein Vollbild mit Spruch, den Anfangsbuchstaben und den Namen der regierenden Ältesten in Bandwerkumrahmung mit Mennigrot und Gold (Tafel 10) und eine große Anzahl sehr hübscher, bunter Initialen. Spätere Zeiten erneuerten gewisse Satzungen immer wieder und ergänzten sie. Man muß das Gedächtnis der Meister bewundern, die alle diese Bestimmungen und die auf ihre Überschreitung gesetzten Bußen sich merken sollten. Sämtlich laufen sie darauf hinaus, allen Innungsgenossen gleiche Bedingungen für den Betrieb ihres Handwerkes zu schaffen. Am Schlusse enthält der Band ein Verzeichnis der Zunftmitglieder vom Jahre 1536–1846 mit Angabe des Datums ihrer Aufnahme; dies geschieht in feststehenden Formeln, bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts hieß es »den Vierdiengk hot er gegeben«, dann »die Zechengebühr hat er erlegt« und vom Ende des 18. Jahrhunderts an erlegt er vornehm »die Receptionsgebühr«. In einer zweiten Rubrik wird berichtet, wann die Meister »das Lohestoßen«, später »den Lohewagen zu sich gelöset«, also wann sie angefangen haben, ganz selbständig sich der Innungshilfsmittel zu bedienen.

b) Das Walkbuch der Weißgerber ist äußerlich bemerkenswert durch seinen Einband aus braunem Kalbsleder mit Blindpressungen, einer Breslauer Arbeit vom Jahre 1541, mit den noch nicht gedeuteten Initialen M. B. des Buchbinders, von dem noch verschiedene andere Einbände erhalten sind. Seine Stempel: Christus, Johannes der Täufer und die Kreuzigung, kleine Köpfe, die Halbfiguren der Evangelisten und Bestandteile des Breslauer Wappens bedecken Vorder- und Rückseite vollständig. In dem Buche werden von 1540–1596 die Verrechnungen über den technischen Betrieb der Innung geführt, womit auch eine Zeit lang ein Verzeichnis der Meister verbunden ist.

c) Das Gedenkbuch der Weißgerber-Innung von Johann Ludwig, der 1727 zum Ältesten gewählt wurde

und sich dann in seinen späten Jahren eifrig mit der Geschichte seiner geliebten Zunft beschäftigte. Für die würdige Ausstattung seines 1739 vollendeten Quartbandes hat er die Kosten eines Schreibmeisters, Christian Albrecht, nicht gescheut und bei einem unbekannten Maler bestellte er zwei bunte Vollbilder, das erste mit dem Thema »Heute an mir, morgen an dir«. Nach umständlichen Einleitungen und Widmungen kommt er zu seinen Hauptsachen, einer Liste der Weißgerber-Ältesten seit dem Jahre 1492 mit den Daten ihrer Wahl, ihres Todes und ihres Alters und zum Kornkämmerlein. (Siehe S. 9.) Er erzählt, wie diese alte Einrichtung im Jahre 1736 bei der großen Teuerung segensreich gewirkt habe und tritt für die Schaffung einer Spendenkasse ein, damit die Gegenwart sich jener drei Meister und jener Meisterin gleichwert zeigen, die vor langen Zeiten der Kornkammer durch Legate geholfen hätten. *)

Den Stiftern wird ein Denkmal auch in einem Bilde gesetzt: In einer Scheune oder auf dem Boden des Innungshauses wird Getreide abgemessen und im Hintergrund steht die Reihe der Stifter, in den Händen Zettel, die den Betrag ihres Legates nennen. Ludwig ist von dieser Großtat so begeistert, daß er sie 1737 für die Innungsstube noch in einem großen Aquarellbild auf Pergament verherrlichen ließ. Dieses »dankbare Korn- und Ehren-Gedächtnüss«, schrieb wieder Christian Albrecht, auf dem Bilde darunter lustwandeln die drei Meister und die Frau Meisterin im Kavalierstaate in fruchtbarer Berglandschaft wie im Paradiese. Seine geschäftige Anhänglichkeit an die Innung, sein Bestreben, in ihr Kunst- und historischen Sinn zu erwecken, bezeugt Ludwig auch in einem geschriebenen, mit Blumenmalerei geschmückten Gedenkblatt, in dem er dem Allmächtigen für die Rettung aus der Gefahr des Ertrinkens dankt.

d) Im Jahre 1590 widmet der Magister am Magdalenen-Gymnasium Andreas Calagius ein schön

*) Die Aufspeicherung von Getreide für die Zeiten der Teuerung oder einer Belagerung war in Breslau sicherlich nicht eine Besonderheit der Weißgerber, sondern wie Professor Wendt annimmt, allen Innungen vom Rate vorgeschrieben. Warncke, Die Zinngießer zu Lübeck S. 48f berichtet über dieselbe Einrichtung bei dem dortigen Zinngießeramt und verweist auf andere Städte Norddeutschlands.

gebundenes Exemplar seines bei Georg Baumann in Breslau erschienenen Foliowerkes »Duo Epithetorum tomi« den Weißgerbern, wofür diese ihm 4 Taler verehren. Diese Stiftung und die Anerkennung dafür darf man nicht von der komischen Seite auffassen; die Achtung vor der humanistischen Bildung war damals in Breslau in alle Schichten des Bürgertums eingedrungen. Davon geben ehrenvolle Kunde zahlreiche Bücher der Magdalenen-Bibliothek mit prächtig gemalten Stifter-Exlibris, auf denen sich besonders Handwerker als Schenker grundgelehrter Werke nennen.

18 Folgende Urkunden sind ausgestellt:

a) vom 31. Mai 1420. Der Rat beurkundet die in König Sigismunds Handwerksordnung enthaltenen Statuten der Rotgerber.
b) vom 24. September 1438. Der Rat gestattet den Rotgerbern die Anlegung einer Lohmühle am Wehr hinter der Werdermühle.
c) vom 26. Januar 1545. Das Weißgerbermittel kauft den Grund für das Innungshaus am Burgfeld.
d) vom 24. Oktober 1550. Patent König Ferdinands I. gegen die »Collationen« und andere gesellige Zusammenkünfte der Weißgerber- oder »Ircher«-Gesellen.
e) vom 17. August 1563. Entscheidung von Streitigkeiten der Weißgerber-Meister und Gesellen über den Empfang zuwandernder Gesellen auf der Herberge.
f) vom 22. August 1580. Vereinbarungen zwischen Weißgerber-Meistern und Gesellen über Anfang und Ende der Arbeitszeit.

19 Zwei Reliefbilder aus bemalter und vergoldeter Masse und Glimmerstreu als Bodenbelag zeigen ideale Architekturen mit Anklängen an die italienische Renaissance. Bei dem einen sind die Türme mit Halbmonden gekrönt. Die Entstehungszeit dieser Reliefs ist in das 17.–18. Jahrhundert zu setzen, die Rahmen sind aus der Biedermeierzeit.

20 Nichts besonderes zu sagen ist über folgende Gegenstände: die zwei kleinen Truhen, die nichts von der sonstigen reichen Ausstattung der

Innungsladen an ſich tragen, ſondern nur ſchwarz geſtrichen ſind – ein in Holz geſchnitztes Stützbrett, den Reſt einer Feuerſpritze mit den Abzeichen der Rotgerber von 1720 – eine Wanduhr des 18. Jahrhunderts – zwei Sanduhren – eine Laterne – eine Sparbüchſe – zwei Kupferplatten mit Anſichten von Breslau aus der Zeit von 1800–1810 für den Druck von Lehrbriefen und Geſellenzeugniſſen der Weißgerber – gedruckte und geſchriebene Tafeln mit den Älteſten-Verzeichniſſen der drei Innungen – die gedruckte Walkordnung von 1639.

Dann entläßt uns eine gedruckte »Nothwendige vnd ſehr nützliche Haußregel«, die in der Wohnſtube des fleißigen Gerbermeiſters dem Leben Richtung und Inhalt verleihen wollte:

»Nicht allezeit Leder gerben,
Nicht allezeit Geld erwerben,
Sondern gedencken zu ſterben
Vnd das Ewige zu erben.
Anno M·DC·XXXVIII.«

Breslau, im Frühjahr 1922

Karl Masner

Siegel der Rotgerber (Nr. 15)

Das Innungshaus der Weißgerber nach einem Gemälde von Sigfried Haertel

Die Innungsstube im Museum

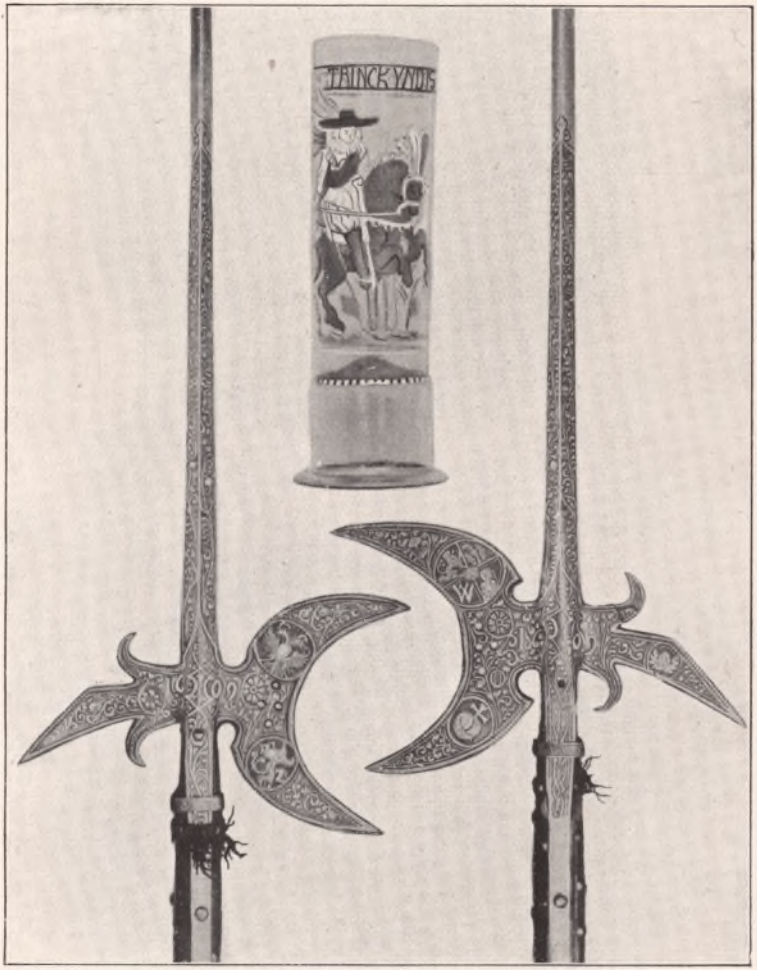
Der Sitzungssaal des Breslauer Rates im 17. Jahrhundert

Nr. 4. Tiſch von 1547

Nr. 8. Bekrönung eines Ofens

Nr. 4. Rücklaken aus Leinwand in Nachahmung geschorenen Samtes

Nr. 12. Schweidnitzer Zinnkanne



Nr. 11. Hellebarden von 1609 – Nr. 16. Emailliertes Glas

Nr. 14. Sargſchild der Weißgerber von 1580

Nr. 14. Sargſchild der Rotgerber von 1644

Nr. 14. Sargſchild der Korduaner von 1647

Nr. 14. Sargſchild der Weißgerber von 1658

Nr. 17a. Aus dem Willküren-Buche der Rotgerber von 1582

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
6224 S
001-006224-00-0

Druck:
Graß, Barth
und Comp.
W. Friedrich,
Breslau.